

KOSMOS

MIT KOSMOS MEHR ENTDECKEN
— ÜBER 400 —
FOTOS
SEIT 1822

PFERDE

VERSTEHEN, ERZIEHEN, REITEN

DER FOTO-RATGEBER

PFERDE

VERSTEHEN, ERZIEHEN, REITEN

KOSMOS

Inhalt

6 Pferde verstehen

- 8 Was denkt mein Pferd?
- 10 Fluchtspezialisten
- 12 Der Sehsinn – das Auge
- 14 Der Hörsinn – die Ohren
- 16 Der Geruchssinn
- 18 Der Geschmackssinn
- 20 Der Tastsinn
- 22 Zeit- und Orientierungssinn
- 24 Sicherheit in der Herde
- 26 Herdenstruktur
- 28 Miteinander, Gegeneinander
- 30 Nahrungsaufnahme
- 32 Neugier
- 34 Fluchtverhalten
- 36 Paarung & Nachwuchs
- 38 Paarung
- 40 Geburt
- 42 Fohlenkindergarten
- 44 Pferdeverhalten
- 46 Pferdespiele
- 48 Pferdelaunen
- 50 Demutsgesten
- 52 Begegnungen
- 54 Lautsprache
- 56 Freundlichkeit
- 58 Körperpflege
- 60 Lebensfreude
- 62 Dösen und Schlafen
- 64 Anspannung, Flucht und Angst
- 66 Schmerzen
- 68 Alte Pferde
- 70 Pferde und andere Tiere
- 72 Pferde und Kühe
- 74 Pferde und Menschen
- 76 Korrekter Umgang
- 78 Ungehorsam
- 80 Artgerechte Haltung
- 82 Weidegang



- 84 Fütterung
- 86 Beschäftigung
- 88 Reiten
- 90 Ab ins Gelände!
- 92 Angst und Überforderung

94 Pferde erziehen

- 96 Wie erziehe ich mein Pferd?
- 98 Basiswissen Pferd
- 100 Lebensraum Steppe
- 102 Gemeinsam sind wir stark
- 104 Ganz Aug' und Ohr
- 106 Neugier
- 108 Lebensraum Box
- 110 In der Herde
- 112 Kommunikation
- 114 Mit Pferden sprechen
- 116 Ohrenzeichen
- 118 Lautäußerungen
- 120 Körpersprache
- 122 Erziehungs- Basics
- 124 Wie Pferde lernen
- 126 Pferde motivieren
- 128 Vertrauen gewinnen
- 130 Rangordnung
- 132 Unarten vermeiden
- 134 Horsemanship
- 136 Mit Pferden im Alltag
- 138 Aufhalftern
- 140 Anbinden
- 142 Führen
- 144 Anhalten und Stehen



- 146 Auf die Weide bringen
- 148 Von der Weide holen
- 150 Bodenarbeit
- 152 Gepflegt und Gesund
- 154 Pferde putzen
- 156 Hufpflege
- 158 Wasserspiele
- 160 Einsprühen
- 162 Alles gesund?
- 164 Pferde vorführen
- 166 Beim Schmied
- 168 Beim Tierarzt

- 170 Mit Pferden unterwegs
- 172 Im Gelände
- 174 Im Straßenverkehr
- 176 Pferde verladen
- 178 Sicher fahren
- 180 Korrektes Ausladen

182 Reiten lernen

- 184 Wie lerne ich reiten?
- 186 Reiten fängt im Kopf an
- 188 Reiten lernen – ein Leben lang
- 190 Fit genug?
- 192 Partner Pferd

- 194 Keine Angst
- 196 Konsequent und geduldig
- 198 Aber bitte mit Gefühl
- 200 Die passende Reitschule
- 202 Ein guter Reitlehrer
- 204 Geeignete Lehrpferde
- 206 Reitschul-Check
- 208 Die Kosten
- 210 Die richtige Ausrüstung
- 212 Aber sicher!
- 214 Modische Vielfalt
- 216 Umgang und Pflege
- 218 Anbinden und Führen
- 220 Fellpflege
- 222 Hufpflege



224	Satteln und Trensen	254	Quadrillen
226	Das erste Mal aufs Pferd	256	Kleine Sprünge
228	Longenunterricht	258	Reitabzeichen
230	Der erste Galopp	260	Ausreiten
232	In der Abteilung	262	Sicher im Straßenverkehr
234	Ganz schön anstrengend	264	Reitpass
236	Übungen ohne Pferd	266	Reiten und Reisen
238	Basics für gutes Reiten	268	Reitern ist es nie langweilig
240	Der korrekte Sitz		
242	Der Draht zum Pferd: Die Hilfen		
244	Das Ziel Harmonie	270	Service
246	Manchmal klappt's nicht		
248	Besser reiten	272	Zum Weiterlesen
250	Dressur und Springen	279	Nützliche Adressen
252	Aufgaben reiten	280	Register





SIBYLLE LUISE BINDER

**PFERDE —
VERSTEHEN**

Was denkt mein Pferd?

Hätte man diese Frage vor 20 Jahren gestellt, wäre man in den Augen der Verhaltensforscher schon disqualifiziert worden. Damals war es nämlich Lehrmeinung, dass Tiere überhaupt nicht denken, sondern einem Reiz-Reaktions-Schema folgen. Doch im Gegensatz zu Verhaltensforschern haben Reiter nie an das Reiz-Reaktions-Schema geglaubt. Ihre Pferde zeigten ihnen jeden Tag, dass sie nicht einfach dem Instinktprogramm „Equus Caballus V7.3 beta“ folgen, sondern höchst individuell agieren. Für Reiter war es nie eine Frage:

Pferde denken. Inzwischen gehen die Verhaltensforscher mit den Reitern konform. In den letzten Jahren hat man das Reiz-Reaktions-Schema wieder über Bord geworfen und ist stattdessen zu der Auffassung gekommen, dass Tiere durchaus denken – und mehr noch: Man gesteht ihnen sogar zu, dass sie Erfahrungen ganz individuell verarbeiten und dass sie lernen können, über ihre Instinkte hinaus zu handeln.

Für Pferdeleute ist das keine neue Erkenntnis. Sie erleben täglich Pferde, die mit Hunden freundschaftlich umgehen –



und das, obgleich Caniden (Hundeartige) im Instinktprogramm des Pferdes als „Fressfeind“ abgespeichert sind. Sie erleben, dass Pferde nicht nur gelassen den Sattel und den Reiter tragen, sondern sogar daran Spaß haben können – obwohl ihr Instinkt ihnen eigentlich sagen müsste, dass etwas, was ihnen „im Nacken“ sitzt, gefährlich ist. Pferde sind denkende, führende Wesen – für Reiter und Pferdeleute steht es außer Zweifel.

Doch die Frage ist: Was denken Pferde? Können wir Menschen lernen, sie zu verstehen, um ihnen aus dem Verständnis heraus näher zu kommen? Ich glaube, wir können es – und, was noch wichtiger ist: Wir sollten es. Nicht nur, weil es uns den täglichen Umgang mit dem Pferd erleichtert, wenn wir einschätzen können, was es denkt und fühlt. Sondern weil uns das Verständnis für die Psychologie des Pferdes, das Wissen über seine Art, die Welt zu sehen, zu hören, zu riechen und zu fühlen, Einblicke in sein Gefühls- und Familienleben erlaubt. Das ist wie ein Blick in eine andere, faszinierende Dimension.

Pferde sind im Umgang wahrscheinlich die interessantesten Wesen, denen der Mensch je nahe gekommen ist – und das nicht nur, weil Pferde bei all ihrer kraftvollen Eleganz und Stärke so friedvolle Kreaturen sind, sondern weil sie geradezu prädestiniert für die Zusammenarbeit mit uns sind. Sie sind Herdentiere – und mehr noch: Sie sind Herdentiere, die für ihr Überleben in freier Natur darauf angewiesen waren, feinste Signale ihrer Gefährten wahrzunehmen.



Ein Pferd, das nicht in der Lage war, sich für die Futtersuche oder die Flucht vor Fressfeinden in eine Herde zu integrieren und mit ihr zu kooperieren, hatte weder große Überlebenschancen noch war es wahrscheinlich, dass es sich erfolgreich fortpflanzen konnte.

Gleichzeitig mussten Pferde aber auch fähig sein, die „Sprache“ ihrer Fressfeinde zu verstehen. Auf diese Art selektierte die Natur Spezialisten im sozialen Umgang mit anderen Individuen. Kein anderes Haustier kommuniziert auf einer so subtilen Ebene wie das Pferd, kein anderes ist so sehr fähig, unsere Stimmungen und Gefühle wahrzunehmen und darauf auch zu reagieren. Pferde scheinen Gedanken lesen zu können – und das sollte für uns Grund genug sein, uns die Mühe zu machen, ihre Gedanken zu erforschen und mehr über sie zu lernen.

Flucht-Spezialisten

Einst, als die ersten Equiden (Pferdeartigen) unterwegs waren, war die Erde noch von dichten Urwäldern überzogen. Wer darin überleben wollte, musste sich verstecken. Doch mit der zunehmenden Erderwärmung wichen die Wälder zurück und die Steppe breitete sich aus. Die Equiden mussten ihre Überlebensstrategie ändern. Verstecken war nicht mehr möglich. Wer nicht gefressen werden wollte, musste entweder stärker als die Fressfeinde sein – oder schneller. Die Pferde schafften es, schneller zu werden und durch ständige Fluchtbereitschaft ihr Überleben zu sichern.





IN HAB-ACHT-STELLUNG

Wer als Pferd in der Natur überleben wollte, musste seine Umgebung aufmerksam beobachten. Auch heutige Pferde haben immer alles im Blick.

Obwohl Pferde schon seit Jahrtausenden domestiziert sind, gehört ständige Fluchtbereitschaft immer noch zu ihrem Instinktprogramm. Eine Maus im Gras, ein Rascheln im Gebüsch kann ausreichen, um sie aufzuscheuchen. Doch dahinter steckt nicht Feigheit, sondern Klugheit: Die Maus könnte vor einem Fressfeind weglaufen... Pferde verstehen auch die „Sprache“ des Feindes. Sie können einschätzen, ob eine über die Steppe streifende Löwin nur dahinschlendert oder einen Angriff plant.

Pferde auf der Flucht können Spitzengeschwindigkeiten bis zu 50 Kilometer in der Stunde erreichen und auch für eine ganze Weile durchhalten. Doch Flucht ist anstrengend. Der Adrenalin Spiegel im Blut steigt, der Puls erhöht sich von circa 60 auf über 200 Schläge in der Minute, der Schweiß tropft und die Körpertemperatur kann von 36,8–37,5 °C bis auf 40 °C ansteigen.

ZUM LAUFEN GEBOREN

Evolutionsbiologen sagen, dass sich in den Babys einer Spezies immer der nächste Entwicklungsschritt der Evolution zeige. Betrachtet man ein Fohlen daraufhin, wird nur klar, wohin sich die Spezies *Equus Caballus* ohne unsere Eingriffe entwickelt hätte. Die Tiere haben Hufe entwickelt, weil sie ihnen einen Tempovorteil verschaffen. Sie haben längere Beine und ein großes Lungenvolumen bekommen, weil sie damit vor fast jedem Feind weglaufen können.

Fohlen sind – noch viel mehr als ihre Eltern – Lauftiere. Alles an ihnen ist auf Tempo abgestellt: Die langen Beine, der kompakte Körper, ein Herz-Kreislauf-System, das sowohl schnelle Starts als auch Dauerleistung ermöglicht. Tatsächlich sind sie schon ab der ersten Stunde ihres Lebens fluchtbereit. Kaum geboren, strampeln sie sich auf die Beine. Das Wissen, dass sie um ihr Leben rennen müssen, wenn die Herde flüchtet, ist ihnen angeboren. Die Milchquelle müssen sie allerdings erst einmal mit Hilfe der Mutter finden...



Der Sehsinn – das Auge

Sich in die Sinneswelt eines anderen Wesens hineinzudenken, ist schwer – und beim Pferd wird es auch nicht leichter, da sich seine Sinnesleistungen von unseren extrem unterscheiden. Das beginnt mit dem Gesichtssinn des Pferdes. Das Pferd sieht ganz anders als der Mensch. Erstens haben Pferde einen Rundumblick. Sie sehen nicht nur, was genau vor ihnen liegt, sondern außerdem auch noch alles, was in einem fast kompletten 360°-Winkel um sie herum geschieht, wenn auch nicht richtig scharf. Zweitens erkennen Pferde nachts viel mehr als wir. Dafür sehen sie Farben vermutlich anders – ihr Spektrum reicht weiter. Allerdings nehmen Pferde die Welt insgesamt deutlich unschärfer wahr als der Mensch.



◀ DIE SEHACHSE

Der „Trick“ für den Rundumblick des Pferdes ist die konvergierende Sehachse. Im Gegensatz zum Menschen, der mit beiden Augen einen bestimmten Punkt fokussiert, arbeiten Pferdeaugen unabhängig voneinander. Der Vorteil: Sie sehen mehr, was für ein Fluchttier entscheidend sein kann. Der Nachteil: Diese Informationsfülle kann nicht so detailliert verarbeitet werden wie bei uns. Das Ergebnis: Pferde sehen undeutlicher.

RUNDUMBlick

Stellen Sie sich vor, Sie könnten sehen, was hinter Ihrem Rücken vorgeht. Unmöglich? Für Pferde nicht. Mit ihren seitlich am Kopf liegenden Augen können sie nicht nur wahrnehmen, was sich vor ihrer Nase abspielt, sondern auch, was in der Umgebung so los ist.





DAS SCHIMMERN

Haben Sie schon einmal in ein Pferdeauge gesehen? Dann ist Ihnen sicher das geheimnisvoll-goldene Schimmern im Augenhintergrund aufgefallen.

Verantwortlich dafür ist das so genannte „Tapetum Lucidum“, eine Leuchtschicht im Pferdeauge, die gemeinsam mit der ovalen Pupille dafür sorgt, dass das Restlicht so verstärkt wird, dass Pferde auch bei Dunkelheit gut sehen.

Das hat aber einen Nachteil, der sich für das Pferd in der Natur nicht auswirkt, dafür aber in menschlicher Obhut manchmal Schwierigkeiten machen kann: Pferdeaugen passen sich nicht so schnell an wechselnde Lichtverhältnisse an. Beim Übergang vom Hellen ins Dunkel brauchen Pferde einen Moment, bis sie wieder klar sehen. Denken Sie daran, wenn Sie Ihr Pferd zum Beispiel von der Koppel in den Stall oder in die Halle führen.



IM TOTEN WINKEL

Wollten Sie schon immer mal mit Ihrem Pferd tiefe Blicke austauschen? Dann stellen Sie sich bitteschön nicht direkt vor das liebe Tier. Direkt vor seiner Nase hat das Pferd nämlich einen toten Winkel, in dem es nichts richtig erkennt. Ihr Gesicht da vorne ist nicht mehr als ein Fleck – der das Pferd sogar erschrecken kann. Ein einigermaßen klares Bild bekommt ein Pferd nur dann, wenn es etwas von der Seite betrachten kann.

Dafür aber sehen Pferde „schneller“ als wir. Werden uns mehr als 20 Bilder pro Sekunde vorgesetzt, nehmen wir sie nicht mehr einzeln wahr, sondern ziehen sie zu einer Bewegungssequenz zusammen (auf diesem Trick basiert Film). Pferde dagegen können bis zu 25 Bilder pro Sekunde sehen und daher auch noch Bewegungen und Formveränderungen in ihrer Umwelt wahrnehmen, die uns entgehen.

Der Hörsinn – die Ohren

Pferdeohren erfüllen eine Doppelfunktion. Sie sind Sinnesorgan und Ausdrucksmittel in der Kommunikation zwischen Pferden. Ihre Entwicklung als Sinnesorgan ist wieder einmal eng mit der Evolution des Pferdes als Fluchttier verbunden. Der Gehörsinn ist nämlich einer von den Sinnen, die keine Aktivität vom Benutzer verlangen. Selbst im Schlaf nehmen Pferde Geräusche wahr – und das „Aussortieren“ daraufhin, ob ein Geräusch aktive Aufmerksamkeit verlangt oder „überhört“ werden kann, funktioniert unterbewusst. Dabei liefert das Instinktprogramm die Parameter: Ein leises Rascheln kann von einem anschleichenden Feind verursacht sein, ist also gefährlich. Ein kreisendes Modellflugzeug hingegen interessiert ein Pferd möglicherweise nicht sehr – es hat ja keine Flugfeinde.



◀ MIT GESPITZTEN OHREN

Wenn Pferde unsere Ohren beurteilen könnten, würden wir wahrscheinlich nicht gut wegkommen. Im Vergleich zu ihren können unsere nämlich fast nichts: Man kann sie nicht drehen, man kann sie nicht aufstellen, sie funktionieren nicht unabhängig voneinander. Und weil sie flach an unserem Kopf liegen, fangen sie auch weniger ein als die Trichterohren des Pferdes, die Schallwellen gezielt ins Innenohr weiterleiten. Pferde hören definitiv besser.

Doch das wirklich Geniale an ihrem Hörvermögen sind nicht die Ohren, sondern ist die Informationsverarbeitungszentrale, die dazwischen liegt: das Hörzentrum im Pferdegehirn. Das schafft es nämlich, aus der Fülle von Informationen, die in jeder Minute dort eintreffen, immer die herauszufiltern, die für das Pferd wirklich wichtig sind.

Wussten Sie?

- Pferde hören „mehr“ als Menschen. Sie können Frequenzen wahrnehmen, die für uns nicht hörbar sind.
- Pferde mögen Musik. Man kann nachweisen, dass sanfte Musik – wie Mozart – beruhigend auf sie wirkt.



◀ IMMER BEREIT

Pferde sind in einem ständigen Zwiespalt: Auf der einen Seite müssen sie immer wachsam sein, um nötigenfalls schnell zu flüchten, wenn sich eine Gefahr nähert. Auf der anderen Seite sieht ihr Verdauungssystem eine stete Nahrungsaufnahme vor, sie müssen also fressen.

Doch die Evolution hat dafür gesorgt, dass sich diese beiden Bedürfnisse nicht gegenseitig ausschließen. Hat das Pferd den Kopf im Gras, sieht es zwar nicht mehr viel um sich herum – aber die Ohren überwachen die Umgebung. Und in der Herde ist auch ein Pferd der "Wächter".

PFERDE HÖREN SCHNELLER ▶

Verhaltensforscher gehen davon aus, dass die Seh- und Hörfrequenz aneinander gekoppelt sind. Pferde können 25 Bilder pro Sekunde unterscheiden – und dementsprechend können sie vermutlich auch Schallimpulse in entsprechender Frequenz empfangen. Dazu kommt, dass ihr Hörumfang weiter reicht als unserer. Das heißt, sie können höhere und tiefere Töne hören als wir.



◀ EINE AUSRICHTUNGSFRAGE

Was kommt da von hinten? Das Pony im Bild ist nicht ganz sicher, ob das, was sich da gerade annähert, ihm nicht sein Fressen streitig machen könnte. Die Reaktion: Es lauscht mit nach hinten gedrehten Ohren – und legt die Ohren gleichzeitig schon einmal in Halb-Droh-Haltung an, um die Gefühlslage deutlich zu demonstrieren.

Der Geruchssinn

Haben Sie schon einmal in eine Mineralwasserflasche hineingerochen? Nein? Sie meinen, das bringe nichts, weil sauberes Wasser nicht rieche? Aus menschlicher Perspektive haben Sie Recht. Doch wenn Sie Pferd wären, würden Sie wahrscheinlich gerne an der Flasche schnüffeln. Der Geruchssinn des Pferdes ist deutlich besser ausgeprägt als der unsere. Darum können sie Wasser sogar auf weite Entfernungen riechen – eine Fähigkeit, die fürs Überleben in freier Natur sehr wichtig ist und sogar lebensrettend sein kann. Doch für Pferde riecht nicht nur Wasser. Sie erkennen sich gegenseitig am Geruch und sie wissen, wie ihr Futter riechen muss.

DIE SUPERNASE

Bei Pferdenasen gibt's ein wenig „mehr“ von fast allem. Mehr an Oberfläche, dadurch mehr Riechfäden, also mehr Geruchssinn. Und damit nicht genug: Es gibt auch noch den „Organ-Mehrwert“. Innerhalb der Pferdenase befindet sich das so genannte „Jacobson'sche Organ“, das vermutlich der Geruchsverstärkung dient.



◀ AKTIV ODER PASSIV RIECHEN

Der Geruchssinn funktioniert im Zwei-Wege-System: Zum einen ist er ein passiver Sinn – also einer von denen, die sich nicht mal eben abschalten lassen. Zum anderen können ihn Pferde aber auch gezielt und aktiv einsetzen.

Das zeigt der Schimmel in diesem Bild: Er hat die Nüstern weit geöffnet, um damit möglichst alles, was ihm an olfaktorischen Reizen in der Umgebung geboten wird, aufzunehmen.



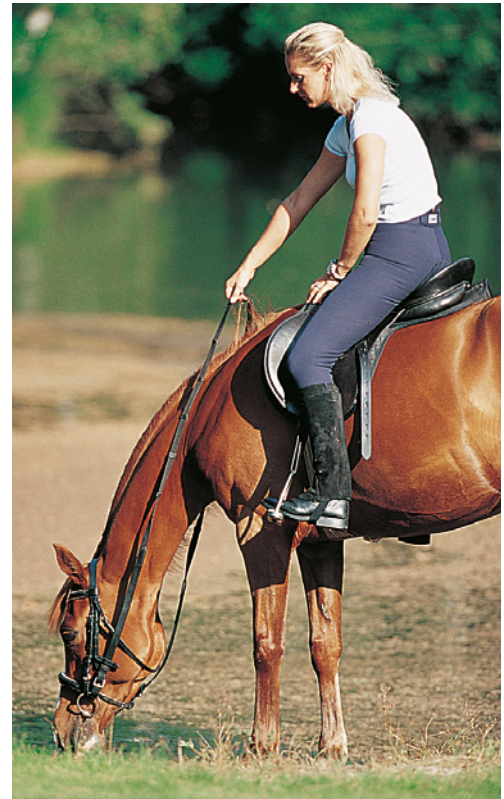
FLEHMEN

Er will es ganz genau wissen: Dem Braunen im Bild ist ein besonderer Geruch in die Nase gestiegen. Als Pferd hat er die Möglichkeit, diesen Duft einer intensiven Prüfung zu unterziehen: Er klappt einfach die Oberlippe über die Nüstern, womit er den Geruch „konserviert“ und – so vermuten jedenfalls die Hippologen – das Jacobson'sche Organ aktiviert, das ihm bei der Auswertung des Duftes hilft. Das Ganze nennt man „Flehmen“.

Und nein, geflehmt wird bei Pferden nicht nur, wenn etwas unangenehm riecht. Ganz im Gegenteil: Unangenehmen Gerüchen – wozu zum Beispiel zu viel Parfüm bei ihren Menschen oder „Odeur vergammelt“ gehören – gehen sie lieber aus dem Weg. Die Sinneszellen des Jacobson'schen Organs sind spezialisiert auf besondere Duftstoffe. Pferdeherren flehmen zum Beispiel ausführlich, wenn sie den Geruch einer rossigen Stute in die Nase bekommen.

WASSER GEFUNDEN!

Pferde können Wasser nicht nur über erstaunlich weite Entfernungen riechen, sondern – zumindest in der Natur – auch zwischen „gutem“ und verdorbenem Wasser unterscheiden. Manche Pferde sind sogar so wählerisch, dass sie sich weigern, bei einem Turnier oder Wanderritt „fremdes“ Wasser zu trinken. Allerdings müssen wir als Reiter heute auch aufpassen, wo wir unsere Pferde trinken lassen. Denn bei aller Sensibilität: Chemische Verschmutzungen können Pferde nicht sicher erkennen.

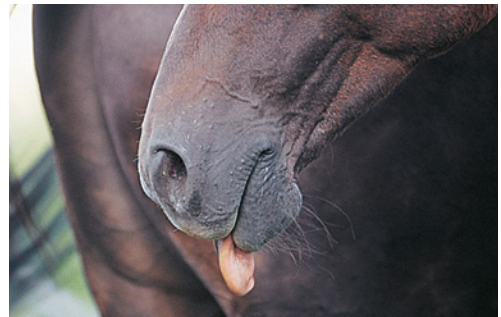


Der Geschmackssinn

Pferde sind Feinschmecker. Wie bei uns, sitzen auf ihrer Zunge Tausende von Geschmackspapillen, die zwischen süß, sauer, salzig und bitter unterscheiden können. Allerdings haben sie andere Vorlieben als wir. Während die meisten Menschen bitter eher als unangenehm empfinden, mögen Pferde Bitterstoffe meist sehr gerne. Und das macht auch Sinn: Einige von den Kräutern, die sie für ihre Gesunderhaltung brauchen, schmecken ausgesprochen bitter. Der Geschmack für Süßes ist Pferden übrigens nicht angeboren. Die meisten Fohlen mögen keinen Zucker. Dass viele von ihnen später trotzdem ganz wild darauf sind, ist Konditionierung durch den Menschen, der ihnen Zucker als Belohnung anbietet.

GUTEN APPETIT!

Würde man Pferde nach ihrem Lieblingsessen fragen, würden sie wahrscheinlich sagen: „Frisches Gras!“ Das ist auch gut so, denn frisches Gras ist ihr wichtigstes Grundnahrungsmittel. Davon brauchen sie am meisten, daraus beziehen sie den größten Teil ihrer Energie. Bei ihnen stimmt die Gleichung „Schmeckt gut – tut gut“.



FEINE ZUNGE

Pferde sind wie Menschenkinder: Begegnen sie etwas Neuem, möchten sie es mit allen Sinnen „begreifen“. Dazu gehört, dass sie daran lecken. Die Pferdezunge ist ein Sinnesorgan, das eine ganze Menge Informationen liefert, auch, ob eine Pflanze giftig ist oder nicht. Doch sie funktioniert weit über den Geschmack hinaus. Die Zunge kann auch tasten und damit Formen und Oberflächen erfassen.



WÄHLERISCH? UND WIE!

Pferde sind keine Allesfresser, sondern ausgesprochene Feinschmecker. Sie suchen sorgfältig aus, was sie fressen – und das geht sogar so weit, dass sie in ihrem Heu erst einmal die schmackhaftesten Kräuter herauspicken oder kleine Blättchen aus dem Sand sortieren können. Auch bei Gräsern haben sie ihre Vorlieben.

Wussten Sie?

Pferde mögen Abwechslung in ihrem Speiseplan. Immer nur Hafer, Heu und eine Karotte als Leckerli wird ihnen schnell langweilig. Wer ihnen etwas bieten will, kann es zum Beispiel auch einmal mit Aprikose, Banane, Mandarine, Roter Beete, Chikoree oder Petersilie probieren.

Dabei sind Pferde ausgesprochen wählerisch und echte Individualisten, wenn es um Futter geht. Doch glücklicherweise verraten sie ihrem Menschen sehr schnell, was sie mögen und was nicht. Ein unbeliebtes Leckerli wird einfach ausgespuckt oder gar nicht erst angenommen.



SCHMECKT!

Bevor Pferde kräftig zubeißen, wird das Futter auf seine Fressbarkeit geprüft. Der Braune hat den Apfel offensichtlich für gut befunden und lässt ihn sich schmecken. Anschließendes Lecken an Händen oder auf anderen Oberflächen scheint den Geschmack zu verstärken und den Genuss zu verlängern.

Der Tastsinn

Den Tastsinn gibt es gleich in zwei Ausführungen: In der aktiven Version – mit Tasthaaren, Lippen und Hufen – und in der passiven, die Berührungen meldet. In beiden Fällen sind Pferde ausgesprochen sensibel. Ihre Tasthaare liefern ihnen zum Beispiel Informationen darüber, wie weit etwas von ihnen entfernt ist, während sie mit den Lippen Oberflächenstrukturen und Formen erfassen können. Die Hufe unterdessen tasten den Boden ab. Der passive Tastsinn dagegen nimmt wahr, ob da eine Hand streichelt oder ein Insekt sich zum Stechen anschickt.

TASTHAARE UNTER DRUCK?

Pferde haben eine Menge Tasthaare: Um die Augen herum, an der Nase, unter dem Maul. Aber wie funktionieren sie? Haare sind „totes“ Material und eigentlich gefühllos. Der Trick ist das „Darunter“: In der Haut unter den Tasthaaren stecken Zellen, die auf Druck und Richtungsveränderung reagieren. Das Tasthaar ist die „Antenne“, die diese Zellen mit Informationen versorgt.



GEFÜHLSSZONE MAUL

Was macht ein Pferd, wenn es sich etwas genauer ansehen will? Es setzt seine Lippen zum „Betasten“ ein. Und während die Lippen aktiv betasten, sind die darum herum liegenden Tasthaare an der passiven Informationsaufnahme beteiligt. Im Zusammenspiel ergibt sich für das Pferd ein klares „Tastbild“ – weswegen man ihm übrigens nie die Tasthaare abschneiden sollte.





DIE HAUT

Die Haut ist eines der sensibelsten Sinnesorgane des Pferdes. Obwohl sie von Fell bedeckt ist, spürt das Pferd jede feine Berührung – angefangen von der Fliege, die sich auf seinem Rücken niederlässt bis zum Finger, der sanft darüber streicht. Und auch diesbezüglich mögen Pferde Abwechslung: Fellhandschuh, Gummistriegel, Streicheln – sie genießen Tastreize auf der Haut.



GANZ SCHÖN KITZELIG!

Dem Fuchs im Bild wurden die Fliegen, die auf seiner Schulter herumkletterten, zu lästig. Ein kräftiges Schütteln wehrt die Plagegeister ab – zumindest für eine kurze Zeit, bis sie wiederkommen. Mähne, Fell und Schweif dienen übrigens auch als Wetterschutz: Sie fungieren als „Regenrinne“ bei Niederschlägen und als Isolierung bei Hitze und Kälte.



ES JUCKT!

Wie fein die Pferdehaut empfindet, merkt man als Reiter unter anderem daran, wie Pferde auf das, was wir ihnen „anziehen“, reagieren. Vor allem der Schweiß, der sich unter einem Halfter bildet, scheint sie zu stören. Die typische Reaktion darauf ist es, die juckende Stelle zu scheuern – auf der Koppel an Baum oder Bein, in der Halle aber auch gerne am Reiter. Die meisten genießen es daher, wenn wir den Schweiß nach dem Reiten abwaschen.

Zeit- und Orientierungssinn

Unsereins ist ohne Uhr aufgeschmissen. Und wenn wir in unbekanntem Gelände unterwegs sind, brauchen wir Karte und Kompass. Pferde haben es da einfacher: Sie haben eine eingebaute Uhr – die übrigens nicht nur Stunden und Minuten anzeigt, sondern dazu einen Jahreskalender bietet. Und was die Orientierung angeht, so haben Pferde gleich zwei eingebaute Navigationssysteme. Zum einen ist ihr Gedächtnis so gut, dass sie sich Wege, die sie einmal gegangen sind, merken und zu einer Art „Karte“ verbinden können. Zum anderen aber können sie sich – ähnlich wie Brieftauben – an den Magnetlinien der Erde orientieren. Damit schaffen sie es, sogar aus unbekanntem Gelände über weite Entfernungen auf direktem Weg zu ihrem Ziel zu finden.



◀ DIE INNERE UHR

Woher wissen Pferde, wie viel Uhr es ist? Dass sie es wissen, ist jedem Reiter klar: Das Pferd weiß genau, was wann angesagt ist – vom Weidegang über die Fütterungszeiten bis hin zu den regelmäßigen Reitstunden. Doch wie der Zeitsinn funktioniert, ist noch unklar. Biologen vermuten, dass der innere Zeitgeber nicht durch ein Organ gesteuert wird, sondern durch den Rhythmus, in dem die Zellen arbeiten.

Wussten Sie?

Der Zeitsinn der Pferde funktioniert nicht nur im 24-Stunden-Takt, sondern sogar darüber hinaus im Wochen-, Monats- und Jahresrhythmus. Auf den Tagesrhythmus bezogen, scheint die „innere Uhr“ der Pferde ein wenig schneller zu ticken. Dadurch sind sie immer etwas zu früh dran.



◀ DER PFADFINDER

Für Wanderer kann es ein Problem sein: Sie nehmen eine Abkürzung – und schon haben sie sich verlaufen. Und wenn dann das Handy keinen Empfang hat und den Weg nicht mehr anzeigt ...

Reiter haben es da leichter: Wenn sie nicht mehr so genau wissen, wo sie sind, können sie sich ihrem Pferd anvertrauen und die Zügel lang lassen. Es kennt den Heimweg – und noch besser: Es kennt sogar den direktesten Weg zurück in den Stall – und spätestens zur Futterzeit wird es den einschlagen.

ORIENTIERUNGSTRAINING

Der Verhaltensforscher Bernhard Grzimek war einst sehr enttäuscht: Er untersuchte mit verschiedenen Zuchtstuten den Orientierungssinn der Pferde – und erwischte dabei lauter Damen, die nicht nach Hause fanden. Heute weiß man, wo der Fehler in

seinem Versuch lag: Um aus unbekanntem Gelände heimzufinden, müssen Pferde ihren Orientierungssinn trainieren. Das gelingt ihnen am besten in der Herde. In der führt nämlich die erfahrene Leitstute, die ihren Orientierungssinn schon seit Jahren einsetzt, an.



Sicherheit in der Herde

In der Natur hat ein einzelnes Pferd keine Chance. Es würde es schlichtweg nicht schaffen, auf sich aufzupassen, genügend Futter zu finden, zum Wasserloch zu ziehen und auch noch ausreichend zu schlafen. Darum haben sich Pferde zu Herdentieren entwickelt. In der Herde können sie Aufgabenverteilung betreiben – einer wacht, die anderen fressen oder schlafen, einer führt, die anderen sichern. Auch befriedigen Pferde so ihr Bedürfnis nach Kommunikation. Die Rangordnung gibt ihnen Sicherheit und im Zusammensein mit anderen Pferden fühlen sie sich geborgen.



IN PERFEKTER FORMATION

Zu den schönsten Bildern, die die Natur zu bieten hat, gehört der Anblick einer galoppierenden Pferdeherde. Auf den ersten Blick sieht es aus, als ob jedes Pferd einfach läuft, wie es ihm gefällt. Doch auf den zweiten sieht man Ordnung im Chaos. Pferdeherden sind synchronisiert wie Tanzformationen. Jeder kennt seine Position, jeder passt in jedem Moment auf die anderen auf – und so ist es für Pferdeherden kein Problem, ohne Rempelen abzuwenden, Tempo aufzunehmen oder zu verlangsamen.

Dahinter steckt eine „Abwehrstrategie“: Pferdeherden schließen sich dann in Formation zusammen, wenn sie eine Situation als gefährlich empfinden. Dabei ist es wichtig, dass sie eng zusammen bleiben – dann wird es nämlich für ein hungriges Raubtier fast unmöglich, sich ein einzelnes Pferd herauszusuchen und es anzugreifen. Die Formation dient auch dazu, die Schwächsten – nämlich die Fohlen – zu beschützen. Sie laufen an der Schulter der Mutter mit und werden fast immer noch an der Seite von einem anderen Pferd abgeschottet. Die beste Position haben die ranghohen Stuten – sie laufen vorne. Der Hengst hingegen hat die schlechteste: Er muss die Herde nach hinten decken.

In der Natur sind Pferdeherden eher Kleinfamilien, die aus drei bis fünf Stuten plus Fohlen und dem dazugehörigen Herdenhengst bestehen. Übrigens: Bei Pferden herrscht Geschlechtertrennung. Stuten lassen nur einen Hengst zu. Die anderen schließen sich zu Jungesellenverbänden zusammen.



TEAMWORK

Pferde sind Spezialisten für Teamwork. In eingespielten Herden verlassen sich die Pferde aufeinander. Der, der Wachdienst hält, weiß, dass er in absehbarer Zeit abgelöst wird. Der, der gerade frisst, kann sich darauf verlassen, dass andere auf ihn aufpassen und rechtzeitig warnen, wenn Gefahr im Verzug ist.

Die „Jobs“, die ein Pferd in der Herde abbekommt, sind nicht nur im Instinktprogramm verankert, sondern müssen geübt werden. Pferdekinder lernen dabei spielerisch. Ihre angeborene Neugier lässt sie die Umgebung aufmerksam beobachten – wobei sie schon für den Wachdienst üben. Und dafür, dass sie in der Herde mitlaufen, sorgt die Mama.

Herdenstruktur

Erinnern Sie sich noch an die Filme, in denen imponierende Hengste ihren Stutenharem mit Gewalt zusammenhielten? Diese Filme dürfen Sie vergessen. In der Pferdewelt herrscht nämlich das Matriarchat. Ein Hengst hat keine Chance, Stuten zu unterdrücken – die Damen können ja weglaufen. Überhaupt ist „Gewalt“ kein Machtmittel im Herdenverband. Pferde prügeln sich durchaus einmal um die Rangordnung, doch um die Stellung als Alpha-Tier zu behaupten, braucht man mehr als Kraft. Pferde wollen von Erfahrung und sozialer Kompetenz überzeugt werden.

ICH BIN DER BOSS!

Das Gesicht der Stute im Bild sagt es eindeutig: Sie ist das Alpha-Tier – und sie weiß es. Ihr Gesicht drückt Selbstbewusstsein und Stärke aus, das Wissen darum, dass sie die Autorität in der Herde ist und dass die anderen ihr gehorchen. Damit verbunden ist aber auch eine große Verantwortung. Sie weiß, dass sie sich keine Fehler leisten darf – die anderen sind von ihr abhängig.



DER UNDERDOG

Kennen Sie den Ausdruck „den Kopf einziehen“? Bei uns zieht den Kopf ein, wer nicht viel zu melden hat – und bei Pferden ist das nicht anders. Die Underdogs in der Herde machen sich optisch klein, indem sie den Kopf senken. Dabei legen sie durchaus einmal die Ohren an – Gefallen finden sie an ihrer Position ja meist nicht. Aber wer nimmt schon einen Underdog ernst?



GEH WEG ...

... ich kann dich nicht riechen!

Pferde begrüßen sich, indem sie sich gegenseitig an der Nase beschnuppern. Was dem Schimmel zu dem Braunen einfällt, ist eindeutig: Er droht ihm mit angelegten Ohren und verteidigt seinen persönlichen Raum. Der Schimmel ist das ranghöhere Tier. Sonst würde er vor der Drohung auf Abstand gehen.



VOLLE BREITSEITE

Fohlen haben es einfach in der Pferde-Hierarchie: Solange sie gesäugt werden, nehmen sie automatisch den Rang ihrer Mütter ein – und lernen sehr schnell, ihn gegenüber anderen Pferden zu verteidigen, wie der kleine Fuchs im Bild beweist. Er

ist offensichtlich ein Prinz – Nachkomme einer ranghohen Stute. Als solcher muss er nicht um den rangniederen Braunen herumgehen, sondern kann ihn durch frontales Ansteuern der Breitseite – was man „treiben“ nennt – dazu auffordern, ihm auszuweichen.



Miteinander, Gegeneinander

Der Vorteil einer klaren Rangordnung ist, dass jeder genau weiß, wo er hingehört und was seine Aufgaben sind. Das gibt Sicherheit und bringt Ruhe in das tägliche Leben. Allerdings muss eine Hierarchie erst einmal installiert werden – wozu man sich miteinander auseinandersetzen muss. Der Vorteil bei Pferden ist, dass sie nicht nachtragend sind. Ist die Rangfrage erst einmal klar entschieden, beschränkt sich der Ranghöhere künftig auf ein kleines „Erinnerungs-Angiften“. Es wäre Energieverschwendung, das jeden Tag aufs Neue auszudiskutieren. Und auch unter Pferden, die sich nicht besonders mögen, ist eines immer klar: Man passt dennoch aufeinander auf.

NICKERCHEN IN SICHERHEIT ▶

Um sich Ruhe gönnen zu können, müssen Pferde sich absolut sicher fühlen. Und die größte Sicherheit, die es für sie geben kann, ist der Wachdienst der Herde. Normalerweise ist jeder mal mit Wachhalten an der Reihe – außer den Fohlen. Sie dürfen „ausschlafen“.



NERVENDER KUMPEL ▶

Der Schutz der Herde nützt allerdings nicht viel, wenn der Spielkamerad kommt und nervt. Hier helfen weder Tante noch Mama: Vor dem aufdringlichen Kerl muss sich das Fuchsfohlen selbst in Sicherheit bringen. Hier hilft nur: Ignorieren und weiterschlafen, aufwändig verscheuchen oder einfach aufstehen und mitspielen.

Wenn man die Beine des Liegenden genau betrachtet, sieht man, dass die Entscheidung gefallen ist: Der Kleine rappelt sich bereits auf.





Wussten Sie?

Pferde wollen nicht unbedingt „Chef“ werden. Zwar mögen sie es, in der Herde einen hohen Rang einzunehmen, doch wenn der Rang der Leitstute neu zu vergeben ist, reißen sich die bisherigen Stellvertreterinnen nicht darum.

MIR GEHT'S GUT

Woran erkennt man, dass ein Pferd sich wohl und sicher fühlt? Ganz einfach: Daran, dass es sich traut, am hellen Tag vor sich hin zu dösen.

Typisch dafür ist, dass ihnen dabei fast das Gesicht auseinander fällt: Die Ohren hängen, die Augenlider werden schwer und sinken auf Halbmast-Stellung, die Maulpartie entspannt sich, die Unterlippe fällt nach vorne. Jetzt bitte nur sanft ansprechen – Pferd träumt vermutlich von Karotten satt!

◀ MITTAGSSCHLAF MIT FÄCHER

Am besten döst es sich mit der Freundin Kopf an Po. Aber warum?

Dieses versetzte Stehen nebeneinander hat zwei entscheidende Vorteile: Zum einen bietet der Po der anderen einen automatischen Fliegenwedel. Bei jedem Schweifschlagen werden die nervigen Plagegeister vom eigenen Gesicht gewischt. So spart man sich das ständige Schütteln und wird die Fliegen mit wenig Aufwand dennoch los.

Zum anderen können sich keine Feinde überraschend von hinten anschleichen, da jedes Pferd einen anderen Blick- und Hörwinkel abdeckt. Die Absicherung ist nach allen Seiten gegeben und der Doppelpack ist sicher vor unangenehmen Übergriffen. Das entspannt beide Pferde deutlich.

Außerdem fördert das gemeinsame Dösen den Zusammenhalt der Herde, festigt Pferdefreundschaften und befriedigt die sozialen Bedürfnisse nach Nähe.

